

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 66 (1995)
Heft: 12

Artikel: 20 Jahre Betagtenheim Zollikofen : die Ansprüche sind gestiegen und komplexer geworden : Gedanken zum Jubiläum
Autor: Jaggi, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

20 Jahre Betagtenheim Zollikofen

DIE ANSPRÜCHE SIND GESTIEGEN UND KOMPLEXER GEWORDEN

Gedanken zum Jubiläum

Von Kurt Jaggi, Vorsteher des Kantonalen Fürsorgeamtes Bern,
Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kanton Bern

Als ich begann, mir Gedanken zum Zwanzig-Jahr-Jubiläum des Betagtenheims Zollikofen zu machen, kam mir der Vergleich mit der Volljährigkeit in den Sinn, die wir Menschen ungefähr mit diesem Alter erreichen. So wie im Leben eines erwachsenen Menschen je nachdem mit den Jahren schwierigere Fragen auftauchen, so wurde die Entwicklung der Alters- und Sozialpolitik in den letzten zwei Jahrzehnten von immer komplexer werdenden Faktoren geprägt. Hinzu kommen die Veränderungen in unserer Wahrnehmung. Die Unterschiede

zu früher sind bekannt. Sie haben auf verschiedenen Ebenen stattgefunden oder werden in den nächsten Jahren noch stattfinden: Ich denke beispielsweise an die zurzeit sehr eng gesteckten finanziellen Möglichkeiten. Oder an die gestiegenen fachlichen und inhaltlichen Ansprüche, die heute an im Sozialbereich tätige Personen und Einrichtungen gestellt werden. Die Alterspolitik hat inhaltlich eine neue Ausrichtung erfahren. Berufsverbände, Organisationen und die Verwaltung haben aufgrund gemachter Erfahrungen und äusserer Ein-

flüsse neue Ideen und Konzepte entwickelt und daraus Forderungen abgeleitet. Und – last but not least – auch das Selbstverständnis der heutigen Rentnerinnen und Rentner hat sich verändert. Sie wollen ihr Leben möglichst lange möglichst unabhängig leben und bei den im Alter eintretenden Veränderungen mitbestimmen.

Die Ansprüche sind also allgemein gestiegen und komplexer geworden. Aus der Sicht des Kantons sind die Zielsetzungen – analog den Bedürfnissen – differenzierter geworden. Früher wurde vor allem der Bau von stationären Einrichtungen gefördert. Heute steht der Ausbau von ambulanten Diensten und die Vernetzung der sozialen Angebote gleichwertig im Vordergrund. Mit dem neuen Verständnis wuchs der Wille, diese Angebote auszubauen und zu modernisieren. Der Kanton fördert unter anderem die Schaffung von regionalen Sozialdiensten und Spitex-Zentren. Die bernische Alterspolitik (AP 2005) trägt den veränderten Bedürfnissen Rechnung, indem sie vermehrt auch den Ausbau der Angebote im ambulanten Dienstleistungsbereich vorantreibt. Dabei gelten die selbstbestimmte Lebensführung im Alter, etwa in altersgerechten Wohnungen und Wohnformen, und die soziale Integration der Rentnerinnen und Rentner als wichtige Rahmenbedingungen. Wir sind aber nicht daran, von einem Extrem ins andere zu fallen. Bedürfnisse, die nach stationären Einrichtungen verlangen, werden nach wie vor ebenfalls berücksichtigt. Wir streben ein ausgewogenes,

sich ergänzendes System der Infrastruktur und Dienstleistungen an.

Das Betagtenheim Zollikofen wird zurzeit aus- und umgebaut. Gleichzeitig dazu wird ein modernisiertes, ambulantes Angebot geschaffen. Das Heim wird zukünftig eine Stützpunktfunktion im Spitex-Bereich übernehmen. Dadurch können die vielfältigen Aktivitäten und Angebote im ambulanten Bereich koordiniert und vernetzt angeboten werden. Dies ist wie ausgeführt wünschenswert und sinnvoll, denn alle betroffenen und interessierten Kreise können in der Regel von einer derartigen Lösung profitieren: Die Bewohnerinnen und Bewohner des Heims, ihre Angehörigen, Berufstätige im Sozialbereich, interessierte Aussenstehende, und andere mehr.

Die Heimgeschichte im Spiegel der Zeit

Von Heimleiterin
Erika Spichiger-Kielholz

Es war einmal, im Jahre 1975, da wurde ein riesengrosser Betonbau seiner Zweckbestimmung übergeben, ein Labyrinth mit unzähligen Türen und zweckdienlichen Räumen. Weitblickende Frauen und Männer hatten sich ehrenamtlich für eine Heimstätte für Betagte aus Zollikofen und Umgebung eingesetzt und unzählige Handwerker hatten das Bauwerk realisiert. Kahl, unbelebt und nüchtern präsentierte sich der Bau. Kein Leintuch, kein Stäubchen Mehl, nicht ein Röllchen Verbandstoff gab's, doch bis zur Eröffnung war

ZO INFORMATIK AG

Beratung · Schulung · Programmierung · Verkauf

Heim- Verwaltung

Kunden/
Lieferantenverwaltung
Artikelstamm
Auftragsabwicklung/
Fakturierung
Warenwirtschaft/Bestellwesen
Verkaufsinformationssystem
Konditionenstamm
Artikel-/Kundenstatistik
Kasse Barfakturierung
Stücklistenmodul
(ein-/mehrstufig)
Produktions-
Auftragsbearbeitung
(inkl. Vor-/Nachkalkulation)

Adressstamverwaltung
Spenderkartei
Eltern / Versorger
Personaldaten
Funktionen / Räte
Bewohnerverwaltung
Pensionsabrechnungen
Leistungs-/Taxstamm
Debitorenbuchhaltung
Kreditorenbuchhaltung
Finanzbuchhaltung

Werkstatt

ZO INFORMATIK AG
Spitalstrasse 190 · 8623 Wetzikon
Telefon 01 930 66 02 · Fax 01 930 66 03
Hotline 01 930 66 48

dank motiviertem Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter alles vorhanden, was es zum Leben im Heim brauchte. Betagte aus Zollikofen und Umgebung zogen mit vielschichtigen Erwartungen und Hoffnungen in ihr neues Daheim ein. Im Gegensatz zu heute war es für viele eine alternative Wohnform, die ihnen bei Bedarf Betreuung und Pflege garantierte.

Nach dem Vorbild des Schwabgutes in Bern war das Betagtenheim als sogenanntes Dreistufen-Heim konzipiert. Wir denken, dass noch heute dieses Konzept den Vorteil hat, dass Betagte im Falle schwerer Pflege- und/oder Betreuungsbedürftigkeit ihr Zuhause nicht wechseln müssen, sondern in derselben Institution bleiben können, mit der sie vertraut sind. Unzählige Heimbewohnerinnen und Heimbewohner und vor allem auch ihre Angehörigen haben diesen Vorteil in all den Jahren sehr geschätzt.

In der Gegend aber, wo wir herkamen, im fernen Osten der Schweiz, da waren die Heime eher klein, heimelig, man lebte im Vergleich zum Kanton Bern eher bescheiden, oder gar sehr bescheiden. Das Gemüse kam grösstenteils aus dem eigenen Garten, Fleisch gab es trotz eigener

Landwirtschaft zwei- bis dreimal in der Woche und an Feiertagen. Vielerorts hatte die Heimleitung zwar eigene Schlafzimmer, teilte aber das Wohnzimmer mit den Pensionären. Für die meisten Heimbewohnerinnen und Heimbewohner war die Heimleitung Vater und Mutter und wurden auch so angesprochen. Trotz Fehlens von Reglementen und Verordnungen fühlten sich Heimbewohner und Mitarbeiter wohl, waren zufrieden mit dem, was machbar und finanzierbar war. Liftanlagen, Geschirrwaschmaschine, eigene Toilette usw. waren für uns schon so etwas wie Luxus, ganz zu schweigen von elektrischen Betten auf der Pflegeabteilung.

Einst, wie jetzt erbringen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Entlastung von Angehörigen unendlich wichtige Dienste in Betreuung und Pflege. Die Fachkompetenz des Personals ist stetig angestiegen, aber auch die Anforderungen bezüglich anvisierter Lebensqualität in den Heimen. Die grösstmögliche Selbstbestimmung und die Würde der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner ist allüberall festgeschrieben. Sie muss aber im Alltag gelebt werden und das stellt höchste

Ansprüche an den Mitarbeiterstab. Ich denke, dass ein grosser Teil unserer Gesellschaft keine Ahnung hat, was alles von Heim-Mitarbeitern erwartet wird. Der Arbeitsplatz in vom Staat subventionierten Heimen ist zwar relativ sicher, doch das Ansehen der in den Heimen Beschäftigten entspricht nicht der Wertschätzung, die sie verdienen würden. Wir können nur hoffen, dass sich auch in Zukunft Menschen finden werden, die bereit sind, diese Schwerarbeit zugunsten der hilfebedürftigen Betagten, zu erbringen, denn, eines ist sicher, weder die Industrie noch das Dienstleistungsgewerbe kommen ohne motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus. Das Wertsystem jeder Gesellschaft spiegelt sich darin, wie sie mit sozial Schwächeren, Hilfebedürftigen umgeht. Das ist auch im Heimwesen so.

Das Zur-Verfügung-Stellen von finanziellen Mitteln allein genügt nicht. Der Staat und wir alle als Bürger haben die Pflicht und auch die vom Humanismus geprägte Aufgabe und Ehre, hilfebedürftigen Randgruppen eine würdige Existenz zu ermöglichen. In neuerer Zeit taucht auch die Frage auf, ob schwere geistige und körperliche Behinderung ein Leben überhaupt noch le-

benswert machen. Das Nützlichkeitsdenken unserer Industriegesellschaft könnte, vielleicht auch geprägt vom Materialismus, Normen von lebenswertem und lebensunwertem Leben definieren. Die ethischen Grundwerte menschlichen Lebens sind ins Wanken geraten. Das Nicht-Stellungnehmen-Können Ungeborener oder hilfebedürftiger Betagter darf auch in Zeiten finanzieller Einschränkungen nicht dahin führen, dass ein Kosten-Nutzen-Denken überhand nimmt.

Gottlob gab und gibt es nicht nur in Zollikofen immer treue, engagierte Behörden- und Kommissionsmitglieder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, freiwillige Helferinnen und Helfer, die sich einem andern Menschenbild verpflichtet wissen. Auf sie und auf uns alle kommt es an, dass Lebensqualität im Heim nicht zum antiquierten Schlagwort unseres Jahrhunderts verkommt, dass die Ehre und Würde betagter Menschen auch in Zukunft Wirklichkeit bleibt. Wir danken allen von Herzen, die in Vergangenheit und Zukunft Menschlichkeit und hohe ethische Wertvorstellungen umgesetzt haben und bereit sind, sich für die Randgruppe Betagte zu engagieren. ■

Buchbesprechung: PD Dr. Peter Schwarz

MANAGEMENT IN NONPROFIT-ORGANISATIONEN

Eine Führungs-, Organisations- und Planungslehre für Verbände, Sozialwerke, Vereine, Kirchen, Parteien usw.

Wer sich intensiv mit NPO-Managementfragen befasst, wird in diesem Buch zahllose Lösungsansätze, Checklisten, Gestaltungsanweisungen und Empfehlungen finden, mit deren Hilfe er eigene Probleme erfassen, definieren und einer Lösung zuführen kann.

Direktoren, Geschäftsführer, Präsidenten und Vorstandsmitglieder von NPO mit Mitgliedschaftlicher Struktur und/oder Führung durch Ehrenamtsträger haben die Zeichen der Zeit erkannt: Auch ihre nicht erwerbswirtschaft-

lich orientierten Gebilde bedürfen heute und morgen mehr denn je eines professionellen Managements.

Bisher hat aber die Betriebswirtschaftslehre diese NPO stark vernachlässigt. Für Praktiker und Studierende sind kaum Publikationen verfügbar, welche das Thema systematisch, umfassend und allgemein verständlich abhandeln.

Diese Lücke schliesst das Buch. Aufbauend auf früheren Arbeiten und langjähriger Beratererfahrung im NPO-Bereich

behandelt der Autor ausführlich Probleme

- des Verständnisses und der Funktionsweise der NPO,
- der Zielsetzung, Planung und Kontrolle mit Erläuterungen zum methodischen Vorgehen bei der Informationsaufbereitung, der Formulierung von Leitbildern, Politiken und Strategien,
- der Aufbauorganisation, mit detaillierten Erörterungen aller Elemente der Struktur, wie auch der Gestaltung der Ablauforganisa-

tion (Willensbildung, demokratische Entscheidungsprozesse, Projektorganisation),

- der allgemeinen Managementprinzipien, welche in diesen Organisationen zwecks Effizienzverbesserung Anwendung finden müssen.

Haupt-Verlag Paul Haupt
Bern, Stuttgart, Wien